

Zeitschrift: Bericht über die Verhandlungen der Zürcherischen Schulsynode
Herausgeber: Zürcherische Schulsynode
Band: 66 (1899)

Artikel: Beilage VI : Begutachtung der Preisaufgaben pro 1898/99
Autor: Stauber, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-743794>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Begutachtung der Preisaufgaben

pro 1898/99.

Thema:

Das Zeichnen auf der Sekundarschulstufe
mit Angabe des Lehrganges und der methodischen Behandlung.

Eingehende Begutachtung der einzelnen Preisarbeiten.

I. Arbeit.

Motto: „Natur und Kunst.“

Die sehr umfangreiche Arbeit legt Zeugnis ab von gründlichem und selbständigem Studium des Verfassers und sie gibt nach verschiedenen Richtungen ganz vortreffliche Anregungen, die verdienen, weiter verfolgt und in der Schule verwirklicht zu werden. Im ersten Teil behandelt der Verfasser mehr das Allgemeine, Theoretische; der zweite Teil enthält das Praktisch-Methodische.

Mit aller Entschiedenheit wendet sich der Verfasser gegen die bisherige Art des Zeichenunterrichtes, weil sie in keiner Beziehung den Anforderungen Genüge leiste, die man an einen gut geleiteten Unterricht mit Recht stellen dürfe. Weder in Bezug auf technische Fertigkeit, noch in Bezug auf formale und ästhetische Ausbildung werde er billigen Ansprüchen gerecht, und der Grund dieser Erscheinung liege einerseits in der Stoffauswahl, anderseits im Mangel einer

systematischen linientechnischen Ausbildung. Nur ein Zeichenunterricht, der den natürlichen Gegenstand zur alleinigen Grundlage nimmt, sei im stande, die harmonische Entwicklung aller beim Zeichnen vorkommenden psychischen und technischen Funktionen zu bewirken. Hand in Hand mit diesem Unterrichte sollen linientechnische Übungen gehen, die die technische Fertigkeit erhöhen und auch einen wohlthätigen Einfluss ausüben auf die geistige Erfassung der Form. Was die ästhetische Ausbildung anbetrifft, so sei diese nicht Hauptzweck, sondern von sekundärem Werte und es fehle gegenwärtig für einen erspriesslichen Unterricht in dieser Richtung an allem: am Anschauungsmaterial, an Zeit, an der Bildung der Lehrer und an zielbewusstem Arbeiten. Soll etwas Rechtes zu Tage gefördert werden, so müsse auch dieser Unterricht methodisch richtig erteilt werden. Das Ornamentzeichnen, das der gesunden Entwicklung hinderlich sei, müsse endlich den Platz räumen, an dessen Stelle soll der natürliche Gegenstand treten und in Verbindung damit sollen linientechnische Übungen betrieben werden.

Mit grossem Fleisse hat der Verfasser die methodische Bearbeitung einzelner Stoffgebiete durchgeführt. Nur wer mit Lust und Hingebung eine Sache pflegt, kann solche Abhandlungen verfassen, wie sie in den Abschnitten über Pflanzenzeichnen, Perspektive, Landschaftszeichnen und Kunstanschauungsunterricht geboten werden.

Wenn so die Arbeit, als Ganzes betrachtet, einen recht guten Eindruck hinterlässt, so bietet sie doch im Einzelnen Anlass zu Bedenken und Aussetzungen, die unmöglich verschwiegen werden dürfen. Auch geht der Verfasser in der Negation des Bisherigen zu weit und wird oft etwas hart im Urteil über Lehrer, Methode und Schule.

Es* ist gewiss nur von gutem, wenn der technischen Fertigkeit durch geeignete Übungen etwas mehr Rücksicht geschenkt wird, als es vielfach bis jetzt geschehen ist. Wenn aber einem Gegenstande so viel Wert zugeschrieben wird,

dann sollte er auch für die betreffende Schulstufe genau bearbeitet und umschrieben werden. Das ist hier nicht der Fall; aus den beigelegten Schülerarbeiten lässt sich über den Betrieb gar nichts Bestimmtes erfahren. Wie über diesen Punkt geht der Verfasser auch mit einer kurzen Bemerkung über das Profilzeichnen weg, obwohl es sehr wünschenswert wäre, über die Behandlung dieser Disziplin auf der Sekundarschulstufe seine Ansichten zu vernehmen.

In vorzüglicher Weise wird das Zeichnen nach Blättern, Blüten und Zweigen vorgeführt. Nur einlässliches Studium ermöglichte diese Bearbeitung, und die vorgeführte Lektions-
skizze ist durchaus zu loben; doch ist die Gefahr nicht ausgeschlossen, dass zu viel geredet und zu wenig gezeichnet werde.

Wenn man aber an die Durchführung der Vorschläge denkt, so kommt man mit zwingender Notwendigkeit zu dem Schlusse, dass eine ganz bedeutende Reduktion des Stoffgebietes vorzunehmen wäre. Dem Sekundarschüler fehlt für eine so einlässliche Behandlung das Interesse und teilweise auch das nötige Verständnis, und zudem fehlt es an der genügenden Zeit. Diese Ausführlichkeit passt für die Lehrer, die den Stoff in der vorgeschriebenen Art beherrschen sollten, um das Richtige für die einzelnen Klassen auswählen und methodisiren zu können. Übungen, wie das Zeichnen eines Blattes in allen möglichen Stellungen, sind gewiss für Methodiker und Zeichner recht interessant, für den Schüler aber sind sie langweilig und wirken lähmend auf seine Schaffensfreudigkeit.

Auch der Abschnitt über die Perspektive verdient alle Anerkennung. Es ist gewiss nur von gutem, wenn der Stoff in der vorgeschlagenen Art auf alle drei Klassen verteilt wird, denn so kommt der Schüler bis zu seinem Austritte zur Sicherheit in der Anwendung der perspektivischen Gesetze. Die proponirte Umsetzung von Profilzeichnungen in Perspektive ist aber nur mit Vorsicht und weiser Mässigung zu

betreiben; denn sie führt leicht zur Schablone und wirkt schädigend auf die richtige Entwicklung des perspektivischen Sehens. Es wäre auch vorzuziehen, zuerst die Verkürzung des Rechtecks zu behandeln und dann die des Kreises. Die Auswahl der Körper ist nicht gerade zu loben. Für den Anfang empfiehlt es sich, grosse Gegenstände zu wählen, damit dem Schüler die Veränderungen, die man demonstrieren will, deutlich entgegentreten. Modelle, wie Tuschschale, Fadenspule u. s. w., sind zu klein; es ist gar nicht zu vermeiden, dass die Feinheiten der Verkürzung dem Auge des Schülers entgehen. Man biete also grosse Modelle, und wären es auch geometrische Körpermodelle, gegen die der Verfasser gewiss nicht mit vollem Recht zu Felde zieht.

Mit dem Körperzeichnen kann ganz gut das Schattiren verbunden werden; aber es sollte ihm etwas mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden, als der Verfasser vorschlägt. Die Schattengebung spielt denn doch keine so untergeordnete Rolle, wie hier angenommen wird, und für den Schüler ist das Erkennen der Licht- und Schattenwerte gar keine leichte Arbeit. Im Interesse einer allseitigen Ausbildung des Schülers liegt es auch, wenn nicht nur eine Technik geübt wird.

Mit grosser Wärme tritt der Verfasser für die Pflege des Landschaftszeichnens in die Schranken und bietet eine sehr detaillirte Studie über den rationellen Betrieb dieses Faches. Aber wie im Pflanzenzeichnen, so auch hier: eine solche Behandlungsweise geht für die Sekundarschule nicht an; dazu fehlt die nötige Zeit und bei der Mehrzahl der Schüler das richtige Verständnis. Auch ist dieses Zeichnen, wie kein anderes, dazu angetan, den Schüler zur Oberflächlichkeit zu verleiten, weil eine gewisse Freiheit in der Linienführung gegeben ist. Landschaftliche Partien, wie Häuser, Häusergruppen, Brücken u. s. w., können nicht nur ohne Gefahr gezeichnet werden, sondern sie bilden einen Übungsstoff, der den Schüler zu neuer Arbeit animirt und eine gute praktische Anwendung der Perspektive bietet. Solche Auf-

gaben entsprechen dieser Altersstufe; was aber weiter geht, ist besser einer höhern Stufe zuzuweisen. Damit ist natürlich nicht gesagt, dass man nicht ausnahmsweise mit begabten Schülern weiter gehen könne.

Auch die Studie über Kunstanschauungsunterricht muss lobend erwähnt werden; sie ist eine Ausarbeitung der Idee, die dem Zürcherischen Zeichenwerk für die Sekundarschule zu Grunde liegt. Aber woher die Zeit nehmen, um einen solchen Unterricht neben dem andern Zeichnen durchzuführen? In kluger Beschränkung des Stoffes könnte aber auch hier etwas ganz Vortreffliches herausgeschält werden. Ein rechtes Verdienst des Verfassers wäre es, dies zu tun und mit dem übrigen Zeichenunterricht in innige Verbindung zu bringen. Oft spricht der Verfasser vom Diktatzeichnen von Ornamenten, ohne aber eine eingehendere Besprechung dieses Verfahrens zu geben, z. B. „Einige Schätzungen können vorgenommen werden. Sonst aber wird das Blatt am besten gemeinsam nach Diktat und gleichzeitiger Vorzeichnung gemacht“.

Dieses Vorgehen bedarf denn doch einiger Erklärungen, besonders weil diese Art des Zeichnens gar nicht mit der vom Verfasser befürworteten Methode übereinstimmt. Obiger Satz könnte zu Schlüssen Anlass geben, die gar nicht zu Gunsten des Verfassers sprechen würden. Recht sonderbar kommt einem auch folgender Satz vor im Abschnitt über Perspektive: „Korrekte Linienführung soll durch Diktatzeichnen von Ornamenten wachgehalten werden“. Einerseits heisst es: „Fort mit dem Ornament!“ und unmittelbar nachher wird das Ornament als gutes Mittel empfohlen. Liegt wohl nicht darin ein Fingerzeig, dass nicht die einseitige Pflege des einen oder andern, sondern die Verbindung beider die richtige Lösung sei?

Eine stete Forderung des Verfassers ist die, dass in bestimmten, freien Zügen gezeichnet werde, und er hat dabei gewiss etwas Recht; aber nur in dem Sinne, dass dies als

Ziel des Zeichenunterrichtes zu betrachten sei, dem durch fortwährende Übung zuzusteuern ist. Warum sollte man dem Schüler die Korrektur verunmöglichen? Gibt es überhaupt ein Gebiet im Schulwesen, in dem die Verbesserung von Fehlern nicht gestattet wäre? Die Verhinderung der Korrektur wirkt lähmend und entmutigend nicht nur auf minderbegabte Schüler, sondern auch auf die guten.

Was die technische Ausführung der Zeichnungen anbelangt, so darf man wohl mit Recht etwas weiter gehen, als der Verfasser verlangt; denn es handelt sich doch schliesslich auch bei diesem Unterrichte um Resultate, und zwar nicht nur um die Ausbildung der Formerkenntnis, sondern auch um die graphische Darstellung, um die Zeichnung, und letztere wird bei schöner Ausführung nur gewinnen.

Die alte Methode ist gewiss in manchen Punkten reformbedürftig; aber auch dieser neue Vorschlag bedarf noch in verschiedenen Punkten gründlicher Umarbeitung, wenn er lebenskräftig werden soll. Die Grundsätze sind gut; sie bedürfen aber noch einer richtigen Ausgestaltung und Anpassung an die betreffende Schulstufe.

II. Arbeit.

Motto: „Eines muss ins andere greifen,
Eins durch's andere blüh'n und reifen“.

In vorliegender Arbeit hat die Aufgabe zum Teil eine gute Lösung gefunden. An Hand der Psychologie legt der Verfasser den Wert, die Stellung und den Zweck des Zeichenunterrichtes im allgemeinen dar und versucht, denselben den psychologischen Gesetzen gemäss zu gestalten und auszubauen. In Kürze tritt er auf die Gestaltung dieses Unterrichtsfaches in der Elementar- und Realschule ein, als dem Fundamente, auf dem er weiter bauen will. Nachdem er das Ziel des Zeichenunterrichtes auf der Sekundarschulstufe fixiert hat, bespricht er in eingehender Weise das Zeichnen von Flächen-

gebilden, das Körperzeichnen, Schattiren und Modelliren, und widmet einen grösseren Abschnitt der Förderung der ästhetischen Gefühle durch diese Disziplin. Im weitem wird das Gedächtniszeichnen, die Bildung der Handfertigkeit, Beziehung von Zeichnen und Handarbeit, das Skizziren und die methodische Behandlung besprochen, und von schultechnischen Fragen werden die über Korrektur und Prüfungen erörtert. Dem ersten mehr theoretischen Teile schliesst sich der zweite, mehr praktische an, der einen detaillirten Stoffplan enthält.

Der Teil der Arbeit, der sich über den Zeichenunterricht im allgemeinen, über Zweck, Wert und Stellung desselben ausspricht, verdient ungeteiltes Lob und die psychologischen Kenntnisse des Verfassers alle Anerkennung. Er hat es verstanden, den Wert dieses Unterrichtsfaches ins rechte Licht zu stellen, und das Ziel desselben so zu formuliren, wie es diesem Fache entspricht, das an der harmonischen Ausbildung des Menschen mitarbeiten will. Auch die Fragen über Korrektur, Prüfungen und Gedächtniszeichnen finden eine allseitige, der Sache entsprechende Erörterung und Lösung, und die Ansicht des Verfassers über die Stellung der Handarbeit zum Zeichnen kann nur gebilligt werden. Was die übrigen Abschnitte anbetrifft, kann man ihnen leider nicht die gleiche Anerkennung zu teil werden lassen; sie fordern in vielen Punkten zum Widerspruch heraus und der Verfasser hat in der praktischen Ausgestaltung nicht so glückliche Hand, wie in der theoretischen Erörterung.

Der ersten Klasse wird die Darstellung von flächenhaften Gebilden zugewiesen und als Hauptziel die Entwicklung einer richtigen Flächenvorstellung verlangt. Es ist dieses Bestreben des Verfassers nur zu unterstützen; aber dass dazu besondere Übungen notwendig seien, ist nicht so einleuchtend. Wenn er sagt: „Auf der Realschule werden die Figuren nicht als „Ganzes“, Einheitliches aufgefasst, sondern als eine Zusammenstellung von Linien, von denen jede einzelne beobachtet und abgeschätzt wird“, so liegt darin zum mindesten eine Über-

treibung. Die Begriffe Quadrat, Rechteck, Kreis u. s. w. werden doch überall so entwickelt, dass der Schüler bei Nennung dieser Dinge die Vorstellung einer Fläche hat und nicht eines Liniengebildes. Eine andere Behandlungsweise hätte ja keinen Sinn. Diese Flächenvorstellungen werden aber dann auch noch im Zeichenunterrichte weiter ausgebildet, so dass es eine unnötige Zeitverschwendung bedeutet, wenn auf der obern Stufe zur Entwicklung dieser Begriffe noch extra Übungen vorgenommen werden.

Dass man aber immer von diesen Grundfiguren ausgehe, ist unbedingt zu verlangen; denn nur sie ermöglichen eine rasche Gesamtauffassung eines Gegenstandes. Dabei soll aber nicht gekünstelt, sondern diejenige geometrische Form genommen werden, die dem Schüler ohne längeres Suchen in die Augen springt. Wenn aber der Verfasser dem Epheublatt ein Rechteck und dem Eichenblatt ein Fünfeck unterlegt, so ist dies als entschiedene Verirrung zu bezeichnen. Für den Schüler liegen doch diese Figuren nicht auf der Hand. Ebenso gesucht ist es, wenn zur Bildung der Herzform zwei Kreise zu Hülfe genommen werden. Dieses ganze Vorgehen kann nicht gebilligt werden.

In der zweiten Klasse steht die perspektivische Darstellung von Körpern im Vordergrund, und der Verfasser widmet diesem Gebiete, in das er das Schattiren einbezieht, erhöhte Aufmerksamkeit, wie es der Gegenstand verdient. Sorgfältig, Schritt um Schritt sucht er den Schüler mit diesem neuen Gegenstande bekannt zu machen, und seine Ausführungen verdienen bis zu einem gewissen Grade alle Anerkennung; doch muss beigefügt werden, dass eine so ausgedehnte Benützung der Drahtmodelle nicht zu empfehlen ist, dass es besser und anregender ist, früher zum Vollkörper überzugehen. Von ganz zweifelhafter Güte sind aber Übungen, wie sie der Verfasser mit dem rechten Winkel vornimmt. Für den Methodiker sind solche Dinge ja gewiss interessant, — vielleicht gelänge es, noch ein paar andere Stellungen des rechten

Winkels zu entdecken — aber für den Schüler entbehren sie jeden Reizes. Solche Erscheinungen werden besser am Körper selber abgelesen. Nach der Behandlung der Drahtmodelle geht der Verfasser zum Zeichnen von Gegenständen über, und um das Körperhafte besser zur Darstellung bringen zu können, macht er die Schüler mit dem Schattiren bekannt. Wie recht, widmet er diesem Mittel, die Form des Körpers zur Darstellung zu bringen, grosse Aufmerksamkeit, geht aber in seinem Streben, gründlich zu sein, nur zu weit.

Auch auf dieser Stufe soll alles der Fassungskraft der Schüler angepasst und so angeordnet sein, dass das Interesse nicht erlahmt. An die Stelle eines besonderen Modelles können ebenso gut die geometrischen Körper treten, die man perspektivisch hat zeichnen lassen. Was den methodischen Gang anbetrifft, so bietet er nichts wesentlich Neues, er entspricht dem in Fachkreisen adoptirten Vorgehen und stützt sich auf den Grundsatz „Vom Leichten zum Schweren“.

In der dritten Klasse werden Übungen an schwierigeren Gegenständen und Stilleben gemacht und als letztes Glied dieser Kette fügt der Verfasser das Modelliren an. „Das Modelliren ist das oberste Ziel des Zeichenunterrichtes auf der Sekundarschulstufe“, sagt er und tritt mit Energie für diese Disziplin ein. Man mag nun noch so sehr für das Modelliren eingenommen sein und dessen formbildenden Wert anerkennen und schätzen, so kann doch von einer Einführung dieses Faches auf Kosten des Zeichnens keine Rede sein. Die karg zugemessene Zeit darf nicht noch mehr reduziert werden, sonst könnte der Zeichenunterricht seine Aufgabe noch weniger erfüllen. Sonderbar ist es auch, dass der Verfasser das Modelliren als Ziel des Zeichenunterrichtes hinstellt. Das sind doch ganz verschiedene Dinge mit verschiedenen Zielen und Aufgaben. Etwas Ordentliches kann im Modelliren auch nur dann erreicht werden, wenn dem Fache die notwendige Zeit zugewendet wird.

Für Förderung der ästhetischen Gefühle soll das Ornament herbeigezogen werden, am besten in seiner Anwendung

als Schmuck der Dinge, und zwar sei dem pflanzlichen Ornamente, weil es dem Verständnis des Kindes näher liege, vor dem historischen der Vorzug zu geben. Es sollen aber nur Ornamente zur Darstellung gelangen, deren Elemente im Zeichnen bereits behandelt worden sind, und oft genüge die Angabe der Massen.

Von einem eigentlichen Stilisiren will der Verfasser mit Recht auf dieser Schulstufe Umgang nehmen, weil es nicht notwendig sei und zu hohe Anforderungen an die Schüler stelle. Diese Ausführungen sind gewiss ganz gut und recht und es wäre nur zu wünschen, dass der Verfasser gerade noch einen detaillirten Lehrgang ausgearbeitet hätte. Leider hält er das nicht für notwendig, da es am Hinweis auf die zu befolgenden Grundsätze genüge. Das ist aber eine Verkennung der Aufgabe dieser Preisarbeit. Der detaillirte Gang wäre auch deshalb sehr erwünscht gewesen, um dem Lehrer zu zeigen, wie die Elemente in mustergültigen Ornamenten verwendet werden können. Inwieweit übrigens das Ornamentzeichnen auf die Förderung der ästhetischen Gefühle wirke und wie auf ihre Ausbildung hingearbeitet werden soll, zeigt der Verfasser nicht.

Ein weiteres Mittel zur Hebung des ästhetischen Gefühls erblickt der Verfasser in der Verwendung der Farbe im Zeichenunterrichte. Seine Ausführungen verdienen im allgemeinen Anerkennung, wenn man auch im einzelnen anderer Ansicht sein kann. Dass die Betrachtung von Erzeugnissen der Kunst und des Kunstgewerbes fördernd auf die Geschmacksbildung wirken kann, ist unbestritten; aber diese Übungen haben nur dann Wert, wenn sie nicht zu hoch gehalten und nicht allzusehr ausgedehnt werden. Dies gilt insbesondere von der Betrachtung eigentlicher Kunstwerke, wie Gemälden. So eingehend, wie der Verfasser es vorschlägt, sollte man nicht vorgehen. Ein Gemälde will behandelt sein, wie ein Gedicht, das auch nicht grammatikalisch zerzaust und zergliedert werden kann, ohne seinen Reiz zu verlieren.

Auch der zweite Teil der Arbeit gibt zu vielen Ausstellungen Anlass. In dem vorgeschlagenen Lehrplane müsste nach dem schon Gesagten das Modelliren gestrichen werden. Der Stoffplan für die erste Klasse ist nicht methodisch geordnet, und es ist keine innere Beziehung zwischen den Motiven, denen die Übung der Beobachtungsgabe obliegt, und denen, welche die Bildung der ästhetischen Gefühle fördern sollen. Auch in der Anordnung der Ornamente lässt sich kein leitender Grundsatz herausfinden.

Was das Landschaftszeichnen anbetrifft, so muss unbedingt von einem Zuviel gewarnt werden. In den Beilagen tritt der Verfasser auf das Zeichnen von Details ein, wie Äste, Stämme, Bäume; aber das geht zu weit für diese Schulstufe; es fehlt an der Zeit und dem richtigen Verständnis von seite des Schülers. Ähnlich verhält es sich mit dem Zeichnen kunstgewerblicher Gegenstände. Es sollen nur solche gewählt werden, deren Formen leicht verständlich und schön sind und deren Darstellung nicht Fachverständnis erfordert. Die Auswahl, die der Verfasser getroffen hat, kann nicht gerade gelobt werden. Er versucht auch, die Tabellen des obligatorischen Zeichenwerkes nach ihren technischen Schwierigkeiten zu ordnen; aber wie weit ihm dies gelungen ist, mag schon die einzige Andeutung zeigen, dass er Tabelle I gleich an den Anfang stellt.

Es ist sehr zu bedauern, dass der Verfasser das Zeichnen nach Pflanzenformen nicht eingehender und methodisch bearbeitet und nicht zugleich den Versuch gemacht hat, das Ornamentzeichnen organisch einzureihen, um so einen eigentlichen Lehrgang zu bieten.

Den theoretischen Ausführungen ist in den Beilagen die praktische Ausgestaltung beigegeben, die über verschiedene Dinge einen recht notwendigen Kommentar bieten. Sie zeigen die Unzweckmässigkeit der angeregten Flächenübungen und wie der Verfasser durch sie gezwungen wird, von dem methodisch geordneten Lehrgang Umgang zu nehmen. Der Autor

wendet sich gegen die Vorlagen; als Notbehelf will er sie gelten lassen; aber nirgends erhält man Aufschluss, wie die pflanzlichen Ornamente dem Schüler geboten werden sollen. Wie schwer die körperliche Darstellung ist, zeigen die Beilagen für die II. und III. Klasse, in denen die fehlerhafte Darstellung nicht Ausnahme ist. Wenn aber dem Lehrer solche Schnitzer passiren, und er dann selbst noch Fehlerhaftes bemalt, wie werden dann erst die Arbeiten der Schüler aussehen, für die dieser Stoff berechnet ist.

III. Arbeit.

Motto: „Aug' und Herz“.

Der Verfasser dieser Arbeit erweist sich als ein eifriger Schulmann, der Wert darauf setzt, alles bis ins Detail zu elementarisiren und methodisiren. Wenn es ihm dabei nicht immer gelingt, den Stoff der betreffenden Stufe gemäss zu behandeln, wenn er vielfach in den Voraussetzungen, die man mit Fug und Recht an die Schüler stellen kann, zu tief gegriffen hat, so kann das nicht als Fehler bezeichnet werden. Auf verschiedenen Gebieten hat er ganz gesunde und teilweise recht originelle Ansichten, die aller Anerkennung und der Verwirklichung wert sind. Im ersten, mehr allgemeinen, theoretischen Teile verbreitet sich der Verfasser über den Zweck des Zeichenunterrichtes und die Gruppierung des Stoffes, im zweiten umfangreicheren Abschnitte geht er auf das Methodisch-Praktische über.

Die Formenlehre zerfällt in zwei Gruppen, Freihandzeichnen und technisches Zeichnen. Der Verfasser behandelt beide mit gleicher Sorgfalt, obgleich die vorgeschriebene Aufgabe sich nur auf das erstgenannte Gebiet bezieht. Das Freihandzeichnen teilt er in drei Gruppen: Ebene Form; räumliche Form; Anleitung zur Beobachtung in der Wirklichkeit. Die Farbenlehre und ein Anhang über schul-

technische Fragen und die Handarbeit begleiten die Ausführungen über die Gruppen des Freihandzeichnens.

In eingehender Weise sucht der Verfasser die vorgeschlagene Dreiteilung zu begründen; allein bei der Durchsicht des Übungsstoffes, welcher der dritten Gruppe zugewiesen wird, drängt sich doch ohne weiteres die Überzeugung von der Entbehrlichkeit derselben auf. Dieser Stoff gehört naturgemäss zu den beiden anderen Gruppen, wo er sich denn auch wenigstens teilweise wiederfindet. Überdies ist ein guter Teil der aufgezählten Objekte den übrigen Fächern zuzuweisen und in diesen als Material für Skizzirübungen zu verwenden.

Nicht der Zeichenunterricht allein hat die Aufgabe, zur Beobachtung der Aussenwelt anzuregen, sondern auch andere Fächer, denken wir nur an Geometrie, Naturkunde, Geographie. Die mehr flächenhaften Gebilde der Aussenwelt werden am besten mit der Behandlung der „ebenen Form“, und die körperhaften mit dem Körperzeichnen verbunden. Das gibt beiden Leben und weckt Interesse bei den Schülern.

Von einer näheren Stoffbezeichnung für die „ebene Form“ nimmt der Verfasser Umgang und begnügt sich mit der Andeutung, dass die Wandtabellen des obligatorischen Lehrmittels und die Ringger'schen Tabellen Material genug liefern. Diese Unterlassung ist aber ein grosser Mangel; denn obgenannte Tabellen entbehren jeder Andeutung in Bezug auf den Lehrgang, und Aufgabe gerade dieser Preisarbeit ist es, einen Lehrgang aufzustellen. Das wäre eine verdienstliche Arbeit gewesen, zu zeigen, wie diese Tabellen zu verwenden und mit dem Zeichnen nach Naturgebilden in richtige Verbindung gebracht werden könnten.

Wichtiger als die Stoffbezeichnung erscheint dem Verfasser die methodische Behandlung, und da gibt er denn zwei recht einlässliche Proben, die zeigen, dass er ein Meister ist im Elementarisiren und in der Auffindung von Veranschaulichungsmitteln. Sie zeigen aber auch, wie man auf Abwege

geraten und das Können der Schüler zu gering taxieren kann. Um dem Schüler die Arbeit zu erleichtern und zu ermöglichen, schlägt der Autor die Einführung von Papierstreifen und Papierflächen vor, „mobile Linien und Flächen“; also ein neues Hilfsmittel. In einem Atemzuge werden die bisher leider noch oft verwendeten Hilfsmittel verdammt und dann wird ein neues auf den Plan gebracht. Sind nun wirklich diese Papierstreifen und Flächen notwendig, um zum Ziele zu gelangen? Haben die Schüler in der Primarschule so wenig durch den Zeichenunterricht gewonnen, dass man ihnen nun auf der obern Stufe eine neue Krücke geben muss, damit sie marschieren können? Liegt nicht vielleicht in der Stoffwahl der Grund, dass sich der Verfasser zu diesem Vorschlage führen liess? Solche Hilfsmittel sind nur notwendig, wenn ein Stoff behandelt wird, der nicht passt oder der nicht genügend vorbereitet worden ist. Geradezu sonderbar sind auch die Ansichten des Verfassers über das Abschätzen von blossem Auge. Die vorgeschlagene Aufsuchung der Verhältnisse mit Hülfe von Papierstreifen ist denn doch noch lange kein Ersatz für das Abschätzen von blossem Auge. Es ist vollkommen richtig, wenn der Verfasser die Gesamtauffassung der Detailauffassung voranstellt, nur soll die Gesamtauffassung eine richtige sein. Gesamtauffassung und Netz sind doch nicht identisch, wie es der Autor anzunehmen beliebt. Bei der Vase gehört zur Gesamtauffassung unbedingt der Hinweis auf die Eilinie. Davon aber sieht der Verfasser ganz und gar ab und geht so weit, diese hübsche Kurve in Teilstücke zu zerreißen und diese separat zeichnen zu lassen. Linien aber, die ein Ganzes bilden, dürfen nicht unnötigerweise zerlegt werden, weil sonst ihr Charakter leicht übersehen wird und verloren geht und der Schüler gewöhnt wird, auf Kleinigkeiten zu achten, statt das Grosse herauszusuchen. Auf solche Sachen kann aber der Schüler aufmerksam gemacht werden durch die Besprechung der Aufgabe. Diese letztere ist unbedingt notwendig, wenn man eine richtige Gesamt-

auffassung des Gegenstandes erzielen will, sei es ein historisches oder vegetabilisches Ornament oder ein Naturgegenstand. Sie trägt, wenn auch indirekt, zur Entwicklung der Formenkenntnis bei. Der ganze Abschnitt über die „ebene Form“ ist nicht mit der wünschenswerten Gründlichkeit und Vollständigkeit bearbeitet; dagegen bietet der Verfasser eine in vielen Beziehungen vortreffliche Abhandlung über die „körperliche Form“. In richtiger Erkenntnis der Wichtigkeit dieses neuen Unterrichtszweiges und der Schwierigkeit, welche er der Einführung in der Schule bietet, widmet ihm der Autor grosse Aufmerksamkeit und sucht nach Mitteln, den Schüler auf richtige Weise ins Körperzeichnen einzuführen. Um die Schüler zum perspektivischen Sehen zu erziehen, macht er eine grössere Anzahl praktischer Vorübungen mit ihnen und geht dann erst zum Zeichnen des Würfels über.

Der vorgeschlagene Weg ist unbedingt zu loben und zum Teil auch die praktische Ausführung, insbesondere für kleine Klassen oder Einzelunterricht. Für starke Klassen bietet diese Behandlungsweise grosse Schwierigkeiten und sie verlangt von den Augen, resp. Augenmuskeln der Schüler solche Leistungen, wie man sie ihnen nicht zumuten kann. Auch hier verwendet der Verfasser wieder die „mobilen Linien“, was natürlich nicht gutgeheissen werden kann. Besser wäre es auch, wenn der Verfasser nach Behandlung des Würfels noch eine Anzahl gradlinigbegrenzter Körper zeichnen liesse und dann erst zur Darstellung von runden Formen überginge. Dadurch wäre dem Schüler Gelegenheit gegeben, das Gelernte anzuwenden und zu befestigen. Leider ist die weitere Ausführung des Körperzeichnens nicht mit der gleichen Sorgfalt und Gründlichkeit durchgearbeitet, wie die Einführung in dieses Fach. In Verbindung mit dem Zeichnen nach Gegenständen will der Autor ins Schattiren einführen.

Es ist dieses Vorgehen zu begrüßen, nur wäre auch hier eine genauere Wegleitung sehr am Platze gewesen.

In eingehender Weise entwickelt der Verfasser seine Ansichten über die Erteilung der Farbenlehre, die eine methodische Einheit und nicht eine zusammenhanglose Vielheit sein sollte. Viele Anregungen passen vortrefflich für die Sekundarschulstufe; manche aber, wie z. B. über den Charakter der Farben, dürfen, weil zu weitgehend, füglich unterbleiben.

IV. Arbeit.

Motto: „Vita brevis, ars longa“.

Vorliegende Arbeit zeugt von fleissigem Studium der einschlägigen Litteratur über Methodik und Zeichenunterricht und sie ist von dem Bestreben erfüllt, von dem Vorhandenen das Gute zu behalten.

Nach einer einlässlichen Ausführung über den Wert des Ornament- und Körperzeichnens kommt der Verfasser zu dem Schlusse, dass beide Richtungen in der Schule zu pflegen seien und dass das Zürcherische Zeichenwerk im wesentlichen auf diesem Boden stehe. Der goldene Mittelweg sei auch hier der beste. Aber das Zeichnen solle nicht nur isolirt betrieben werden, sondern auch in Verbindung mit den übrigen Fächern. Als malendes oder skizzirendes Zeichnen solle es den Sachunterricht begleiten und aus diesem Zeichnen müsse sich erst nach und nach der systematische Betrieb entwickeln. Wenn das obligatorische Zeichenwerk keine guten Resultate gezeitigt habe, so sei das nicht die Schuld des Prinzips, sondern eine Folge der nicht zweckentsprechenden Ausführung und der falschen methodischen Behandlung. In eingehender und übersichtlicher Weise entwickelt der Verfasser seine Ansichten über das Entwerfen: Er lässt dem eigentlichen Zeichnen die notwendige Besprechung vorangehen, geht von der Gesamtauffassung zur Detailauffassung, veranlasst die Schüler, bei der Bestimmung der Verhältnisse tätig zu sein und legt grosses Gewicht auf die Erkenntnis des organischen

Aufbaues. In den Abschnitten über Korrektur, Nachmessen, Hilfsmittel gibt der Verfasser den in Fachkreisen längst adoptirten Ansichten Ausdruck und behandelt in aller Kürze die Fragen über Schattiren und Farbenlehre und das Skizziren auf der Sekundarschulstufe. In dem Diktatzeichnen erblickt er ein gutes Mittel, einerseits die Handfertigkeit zu erhöhen und anderseits die Entwicklung des Verhältnisgefühls des Schülers zu kontrolliren.

Als oberste Aufgabe für die Volksschule bezeichnet der Verfasser das perspektivische Zeichnen.

Die ganze Arbeit kann als eine kurze Zusammenfassung der in Fachkreisen herrschenden Ansichten über den Zeichenunterricht bezeichnet werden. Einschneidende Neuerungen werden nicht lancirt, und die vom Verfasser so dringlich empfohlene Verbindung von Ornament- und Naturzeichnen wird nicht mit der wünschenswerten Klarheit und Gründlichkeit dargelegt. Gerade dies aber, sowie die Klarlegung des Verhältnisses von skizzirendem und systematischem Zeichnen wäre von der grössten Wichtigkeit gewesen, denn nur in der Vereinigung beider liegt das Gute.

Der letzte Abschnitt, der über die Verteilung des Lehrstoffes sich ausspricht, ist viel zu kurz ausgefallen. Wenn auch das obligatorische Lehrmittel den Stoff nicht auf die verschiedenen Jahre verteilt, so ist das kein Grund dafür, nun hier von einer genaueren Stoffverteilung Umgang zu nehmen. Im Gegenteil, eine der Hauptaufgaben dieser Arbeit ist es gerade, eine möglichst genaue und eingehende Stoffverteilung vorzuschlagen, denn nur so wird ein richtiger Lehrgang konstruirt und den Übelständen abgeholfen werden.

Eine eingehendere Bearbeitung hätten auch die Fragen über Behandlung der Farbe und das Schattiren verdient. Eine geradezu stiefmütterliche Behandlung lässt der Verfasser dem perspektivischen Zeichnen zu teil werden, während er doch immer auf die Wichtigkeit des Naturzeichnens aufmerksam macht. Eine eigentliche methodische Anleitung

für die Einführung in die Perspektive findet man nicht und die Stoffgruppierung ist auch unvollständig; was aber am meisten befremdet, ist das, dass der Verfasser das perspektivische Zeichnen vollständig der dritten Klasse zuweist. Sollen wirklich gute Erfolge auf diesem Gebiete erzielt werden, so ist eine frühere Einführung dringend geboten.

Die Arbeit zeugt von grossem Fleisse des Verfassers; aber er hat die Verbindung von Ornament- und Naturzeichnen, die Perspektive und die Stoffverteilung nicht mit der wünschenswerten Gründlichkeit behandelt.

V. Arbeit.

Motto: „Der Zeichenunterricht soll offenbaren die Harmonie des Lebens und der Kunst.“

Der Verfasser zeigt sich als Praktiker, der es versteht, Modelle und Vorlagen richtig zu plazieren, und der bestrebt ist, das Zeichnen mit dem übrigen Unterrichte in Verbindung zu bringen. Was aber die methodische und theoretische Durcharbeitung der Stoffe anbetrifft, so zeigt sie keine grosse Tiefe; es fehlt die konsequente Durchführung der einmal anerkannten Grundsätze. Die Mittel, die der Verfasser zur Erreichung des Zieles vorschlägt, sind oft sehr fragwürdiger Art. In seiner eingehenden Abhandlung über Voraussetzung und Zweck des Zeichenunterrichtes auf der Sekundarschulstufe hält er Zeichnen und Zeichenunterricht nicht auseinander und gerät dadurch auf Abwege und zu phrasenhaften Ergüssen, die mit der Frage nur in losem Zusammenhange stehen. Mit warmen Worten nimmt er sich des historischen Ornamentes an, das der Gründung eines neuen Stiles zum Opfer fallen solle. Er übersieht aber in seinem Lobe des Alten, dass das pflanzliche Ornament dem Kinde näher steht, als das historische und dass die gegenwärtige Be-

wegung gegen das Ornament überhaupt gerichtet ist, weil es losgelöst von seiner Umgebung dem Kinde vielfach unverständlich ist.

Mit grosser Umständlichkeit sucht der Verfasser die Wichtigkeit des Skizzirens klarzulegen und den Zweck des Zeichnens auf der Sekundarschulstufe zu fixiren. Die Stoffauswahl soll dem mittleren Stand der Klassen entsprechen und so angeordnet sein, dass dem Grundsatz „vom Leichten zum Schweren“ Rechnung getragen werde. Der Verfasser bleibt aber in der Stoffverteilung für die einzelnen Klassen diesem Grundsatz nicht treu. Es ist doch gewiss leichter, ein stilisiertes Lorbeerblatt zu zeichnen, als das naturalistische mit seinen Verkürzungen. Warum behandelt der Verfasser nicht zuerst die flachornamentlichen Darstellungen und dann das plastische Modell? Bildet nicht die Schneckenlinie einen hübschen Stoff für die erste Klasse, als Fortsetzung der Übungen in der Primarschule? Bei der vorgeschlagenen Stoffverteilung werden die Schwierigkeiten so sehr gehäuft, dass an keine verständige Durcharbeitung von seite des Schülers zu denken ist. Die angewendete Schattirtechnik ist auch nicht geeignet, hübsche Resultate zu erzielen.

Recht sonderbar ist es, dass der Autor sich des Epheublattes bedient, um dem Schüler das Stilisiren des Lorbeerblattes klar zu machen. Läge es nicht auf der Hand, das Epheublatt selber zu behandeln und Motive dafür zu suchen? Wenn das Stilisiren überhaupt behandelt wird, was nicht gerade zu empfehlen ist, so genügt eine Aufgabe nicht; auch da macht nur Übung den Meister.

Die konstruktive Perspektive gehört ins technische Zeichnen. Sie ist kein geeignetes Mittel, den Schüler in die freie Perspektive einzuführen; dazu bedarf es eigener, systematisch betriebener Übungen, auf die der Verfasser gar nicht hinweist. Dass man richtige perspektivische Konstruktionen machen könne, ist keine Voraussetzung für richtige Dar-

stellung in freier Perspektive. Der Verfasser gibt dazu in seinen Beilagen einen guten Beweis (Seite 8, 11, 19 d. b.).

Das vorgeschlagene und praktizierte Vergrößerungsverfahren ist, trotz der Behauptung, dass es am leichtesten und sichersten zum Ziele führe und dem Schüler gefalle, unbedingt zu verwerfen. Einen solch handwerksmässigen Betrieb des Zeichenunterrichtes darf man in der Volksschule nicht dulden. Das ist nicht nur ein verwerfliches, sondern geradezu schädliches Verfahren, das ist Stigmenzeichnen im schlimmsten Sinne; denn dieses Mittel wird ja nur gewählt, damit der Schüler schwere Aufgaben, die über seinen Horizont gehen, lösen könne. Das erzeugt Scheinresultate und führt den Schüler zur Überhebung. Wählt man die Aufgaben so, dass sie dem Können des Schülers angepasst sind, und bereitet man sie richtig vor, dann sind diese Hilfsmittel nicht notwendig und dem Schüler ist besser gedient. Es scheint überhaupt, dass das Stigmenzeichnen dem Verfasser noch sehr in den Gliedern liege, wenn er sich auch ausdrücklich dagegen verwahrt. Sein Vorschlag, in karrirte Hefte zu skizzieren und auf karrirtes Papier zu entwerfen, um schneller zum Ziele zu kommen, sieht dem Stigmenzeichnen so ähnlich, wie ein Ei dem andern.

Auch das Entwerfen der Zeichnung auf ein besonderes Blatt und nachheriges Pausen ist, wenn immer möglich, zu meiden. Dem Verfasser ist es wohl selbst nicht ernst, wenn er vom Pausen sagt: „Der Schüler hat so Gelegenheit, mit sicherer Hand grosse Linien zu ziehen.“

Wie darauf ausgegangen wird, nur hübsche Produkte zu liefern, unbekümmert um das Verständnis des Schülers, zeigt am besten folgende Stelle: „Bei schwierigeren Aufgaben der dritten Klasse, z. B. der Majolikavase von Wildermuth, lassen wir die obere Hälfte von einem und die untere Hälfte von einem andern Schüler gleichzeitig und mit Zuhilfenahme von Reisschiene und Zirkel entwerfen. Dann wird von jedem Schüler das Ganze durchgepaust und gemalt. Hier kann es

sich ja nicht mehr um einfache Linien und Winkel handeln, die Schwierigkeiten liegen hier in der Gesamtauffassung und Ausführung.“ Wie kann da noch von einer Gesamtauffassung gesprochen werden? Das wäre ein Zeichenunterricht, wie er schlimmer vor Jahrzehnten nicht betrieben wurde. Dieses Vorgehen lässt darauf schliessen, dass auch bei dem übrigen individuellen Zeichnen manches geschieht, das nicht sein sollte. Darum findet der Verfasser auch, dass der Klassenunterricht nur für $\frac{2}{3}$ bis $\frac{3}{4}$ des Jahres recht sei. Der gestattet eben die Helgenfabrikation im grossen nicht und ermöglicht keine prunkhafte Ausstellung. Vorliegende Arbeit bietet in keiner Beziehung eine Verbesserung des gegenwärtigen Zeichenunterrichtes. Es fehlt dem Verfasser an der notwendigen Sachkenntnis, und er betont zu sehr ein Verfahren, das keine guten Früchte zeitigen würde.

Der Berichterstatter:

H. Stauber.